

Hermann Amborn

Flexibel aus Tradition
Burji in Äthiopien und Kenia

Unter Verwendung der Aufzeichnungen
von Helmut Straube

With explanation of some cultural items in English

2009

Harrassowitz Verlag · Wiesbaden

ISSN 0170-3196
ISBN 978-3-447-06083-7

Inhalt

Danksagung	VII
Kartenverzeichnis	VIII
Anmerkungen zum Text	IX
English Introduction	XI
Einführung	1
I Burji und ihr Siedlungsgebiet	15
1 Topographie, Klima und Flora	15
2 Zusammensetzung der Burji-Gruppen und Zeitgeschichte	20
II Strukturierung der Siedlungsgemeinschaften	37
1 Stadt, Märkte, Dörfer und Streusiedlungen	37
2 Gehöft und häusliche Sphäre	47
III Ökonomie.....	53
1 Landwirtschaft	53
1.1 Feldbau	53
1.1.1 Kulturpflanzen	58
1.1.2 Nutzung der naturräumlichen Gegebenheiten	75
1.1.3 Intensivierung	85
1.1.3.1 Schaffung kulturfähiger Anbauflächen	85
1.1.3.2 Bodenfruchtbarkeit	87
1.1.3.3 Bearbeitung des Kulturlandes	90
1.2 Kalender: Saat- und Erntekalender, Markttage, Tageszeiten	99
1.3 Viehwirtschaft	102
2 Handwerk und Handel	109
2.1 Wirtschaftliche und sozioreligiöse Aspekte	109
2.2 Handwerkszweige	114

VI	Inhalt	
IV	Sozialsphäre und die Konstitution des Individuums	121
1	Lebenszyklus: Geburt, Kindheit, Eheschließung	121
2	Klâne: Bindungen, Abgrenzungen, Konflikte	132
3	Generationsgruppensystem	150
3.1	Das <i>hági</i> - und <i>lágoo</i> -System	151
3.1.1	Initiation	155
3.2	Das <i>gáda</i> -System	161
3.3	Beziehungen zwischen <i>hági</i> - und <i>gáda</i> -System	164
3.4	Titel, Zeremonien und Feste beider Systeme	169
3.4.1	<i>hági</i>	169
3.4.2	<i>gáda</i>	174
4	Menschentötung und Großwildjagd	183
V	Recht	187
VI	Weltbild und Weltordnung	195
1	Zeremonien, Ämter und symbolische Manifestation des Weltbildes	195
2	Totenrituale	250
3	Heilige Plätze	265
VII	Historische Betrachtungen zur kulturellen Stellung der Burji innerhalb Ost- und Nordostafrikas	275
VIII	Selbstbehauptung und kulturelles Arrangement in der Gegenwart	283
IX	Glossar (in English)	301
	Bodenanalysen	313
	Literatur	315
	Index	323

Einführung

Im Südteil des Amarro-Gebirgsstockes, der den äthiopischen Grabenbruch flankiert, liegt das traditionelle Siedlungsgebiet der Burji. Als Bergbauern entwickelten sie erfolgreiche, den ökologischen Bedingungen angepasste Landwirtschaftsmethoden. Dank ihrer Flexibilität gehören sie inzwischen zu den dynamischsten Völkern dieser Region. Viele Burji haben in zahlreichen Berufen, insbesondere aber im Handel Fuß gefasst. Erstaunlicherweise wurde ihnen in der wissenschaftlichen Literatur bisher wenig Aufmerksamkeit geschenkt. Eine ethnografische Monographie, wie wir sie von zahlreichen ihrer Nachbarn kennen, gibt es nicht. Angestrebt hatte sie Helmut Straube, der sich während zweier Forschungsaufenthalte 1955 und 1973/74 im Stammland der Burji am Südrand des Amarro-Gebirges aufhielt und um 1958 ein Manuskript verfasste, das er mit den umfangreichen Notizen der zweiten Forschung ergänzen wollte. Eine Korrelation der zu unterschiedlichen Zeiten gewonnenen Informationen erwies sich jedoch schwieriger als erwartet. Straube, der 1984 starb, konnte die Arbeit nicht mehr vollenden.

Meine eigenen Forschungen, die zunächst 1974 mit einem Besuch in Burji begannen und sich kontinuierlich bis heute fortsetzen, verdeutlichen, wie sehr sich inzwischen jene Veränderungen im Wirtschafts- und im sozialen Leben, die durch die imperialen Eroberungen der Abessinier ausgelöst worden waren, beschleunigt hatten. Andererseits, und auch dies haben neuere Untersuchungen gezeigt, büßten zahlreiche kulturelle Merkmale ihre Bedeutung keineswegs ein, sondern erfreuen sich im Gegenteil einer bewussten Pflege. Letztlich war dieser Tatbestand neben der bislang unbefriedigenden Forschungslage der Grund für die Entscheidung, Straubes Aufzeichnungen zu veröffentlichen. Damit entspreche ich überdies dem Wunsch zahlreicher Burji. Zweifellos gehört vieles von dem, was Straube schildert, der Vergangenheit an. Seine Aufzeichnungen sind jedoch neben ihrer ethnografischen Bedeutung in erster Linie ein wertvolles historisches Dokument, das zum Verständnis der gegenwärtigen Entwicklungen und Neuorientierungen innerhalb der Burji-Gesellschaft beitragen kann. Darüber hinaus bietet es Aufschlüsse über die Forschungssituation und einzelne Forschungsinteressen.

Aufbauend auf den wissenschaftlichen Pionierarbeiten Jensens von 1934/35 bei Darassa und Konso konzentrierte sich nach dem Zweiten Weltkrieg die Afrikaforschung des Frobenius-Instituts auf den äthiopischen Südwesten. Das erste langfristige Unternehmen der Nach-

kriegszeit fand bereits zwischen 1950 und 1952 statt und wurde in einem zweiten Projekt von 1954 bis 1956 fortgeführt. Wieder standen die Unternehmungen unter der Leitung von Adolf Ellegard Jensen. Helmut Straube hielt sich als Teilnehmer der zweiten Forschungsreise von Dezember 1954 bis April 1956 bei verschiedenen Ethnien Südwestäthiopiens auf. Von April bis Juni 1955 wohnte Straube in Süd-Burji.

Wichtigstes Forschungsziel war, innerhalb eines umfangreichen geografischen Raums, bei bis bisher ethnologisch kaum bekannten Völkern größere Kulturkomplexe und historische Zusammenhänge herauszuarbeiten. Straubes diesbezügliche Ergebnisse sind in seinem 1963 erschienenen Buch „Westkuschitische Völker Südäthiopiens“ festgehalten. Die ostkuschitisch-sprachigen Burji blieben allerdings ausgeklammert; sie sollten zusammen mit Jensens Untersuchungen bei den Konso und Sidamo in einem gesonderten Band behandelt werden. Dieses Werk ist jedoch nie erschienen. Bei der Abfassung des Manuskripts über die Burji musste Straube zu seinem Leidwesen feststellen, dass es viele Lücken aufwies und wie viel daher unklar blieb. Er sah zunächst von einer Veröffentlichung ab und plante stattdessen, möglichst bald wieder nach Südäthiopien zu reisen, nicht zuletzt, weil er die Kultur der Burji (so wie er sie damals antraf) als eine der interessantesten des südäthiopischen Raumes ansah. Seinem Vorhaben widersprach jedoch der damalige Institutsleiter Jensen, der befürchtete, Straubes gesundheitliche Verfassung sei (wegen einer früheren Kriegsverletzung) für einen weiteren längeren Aufenthalt fern von Autostraßen und Gesundheitsversorgung zu instabil. Erst nachdem Straube die Leitung des Münchener Völkerkunde-Instituts übernommen hatte, nutzte er fast zwanzig Jahre später 1973/74 ein Freisemester zur Wiederaufnahme seiner Forschungen in Burji. Vom Oktober 1973 bis zum März 1974 nahm er wie bereits 1955 seinen Wohnsitz auf dem Stadthügel von Süd-Burji.

In der Zwischenzeit hatten sich grundlegende Veränderungen in der Burji-Gesellschaft vollzogen, deren Ursachen wesentlich mit einer massiven Emigration in Zusammenhang stehen, die bis in die Gegenwart anhält. Zwar hatte diese bereits im ersten Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts begonnen (also kurz nach der Eroberung des Südens durch die imperiale abessinische Armee), sie erreichte aber in den Jahren vor Straubes zweitem Aufenthalt einen vorläufigen Höhepunkt. Während seiner ersten Anwesenheit hatte Straube dieser Entwicklung nur wenig Beachtung geschenkt. Gestützt auf die Untersuchungen von Vannutelli und Citerni (1899) entwarf er zusammen mit einigen älteren Burji ein relativ zuverlässiges Bild der kulturellen Verhältnisse aus der Zeit vor der abessinischen Eroberung, also jener Verhältnisse, die in der Ethnologie als „traditionelle Kultur“ gelten.

Bis knapp vor dem 20. Jahrhundert wurde die Geschichte der Burji – die sich selbst als D'aaši bezeichnen – weitgehend von ihnen selbst und den Beziehungen zu ihren Nachbarn bestimmt. Es ist anzunehmen, dass ihre Vorfahren über einen Zeitraum von wenigstens 300 Jahren als Bergbauern an der Ostflanke des südäthiopischen Grabenbruchs lebten. Das äußerlich Auffallendste an ihrer Landwirtschaft waren die aufwendige Terrassierung der Berghänge und die Bewässerungssysteme. Die Burji bewohnten städtische Siedlungen, von denen die größte – Bóohee-Burji – ein überregional bedeutendes Handelszentrum war, das nach Straubes Schätzungen in früherer Zeit über 8 000 Einwohner hatte.

Mit der Einverleibung der Burji in das äthiopische Imperium kam ihre bis dahin weitgehend autonome Entwicklung zu einem plötzlichen Ende. Menschenverluste, Sklaverei und Fronarbeit setzten einen grundsätzlichen Wandel des gesamten Gesellschaftssystems in Gang und führten außerdem zu beträchtlichen demographischen Veränderungen. Die Teilnehmer der Bottego-Expedition, die 1896 – also kurz vor der Eroberung – das Gebiet besuchten, schätzten die Burji auf 200.000 Personen (Vannutelli e Citerni 1899: 187f.). Wenn diese Zahl auch angezweifelt wurde, erscheint sie mir angesichts des späteren enormen Menschenschwunds nicht aus der Luft gegriffen. Krieg, Sklaverei und Seuchen verringerten die Bevölkerung wahrscheinlich auf höchstens ein Viertel der alten Zahl. Durch Abwanderung ging seit den 1920er Jahren die Einwohnerzahl kontinuierlich weiter zurück. In Süd-Burji (mit etwa 40 % der Gesamtbevölkerung) wohnten 1955 Straube zufolge noch etwa 5.000 Personen, 1974 schätzte Straube die Einwohnerzahl auf höchstens 1.000. Nicht alle sind aus der Region emigriert. Zahlreiche Familien siedelten vom Bergland in die von zahlreichen Bächen durchzogene Geländestufe am Osthang oberhalb der Galane-Niederung über; eine Tendenz, die Straube (1963: 85) bereits in Amarro (bei den nördlichen Nachbarn der Burji) feststellte und die bis in unsere Tage anhält.

Eine neue Entwicklung setzte Mitte der 1960er Jahre ein, als Migranten, in weitaus größerem Maße als zuvor, auf Dauer in ihren neuen Siedlungsgebieten ansässig blieben. Sie fühlten sich allerdings weiterhin mit ihrer alten Heimat eng verbunden.

Heute lebt wahrscheinlich mehr als ein Drittel der Burji außerhalb ihres früheren Wohngebiets in räumlich weit voneinander getrennten Gemeinden innerhalb einer Zone, die sich von Addis Ababa in Äthiopien über Nairobi bis Mombasa in Kenia erstreckt. Besonders große Diaspora-Gemeinden finden sich in Agere Maryam, Moyale und Marsabit (Kenia), wobei in letztgenannter Stadt und Umgebung allein etwa 5.000 bis 6.000 Burji leben. Die an verschiedenen Orten ansässigen Burji durchliefen in ihrer jeweils neuen kulturellen Um-

gebung unterschiedliche Entwicklungen, leben sie doch in ungleichen sprachlichen, sozialen, ökonomischen und religiösen Milieus. Verstärkt werden die divergierenden Entwicklungen zusätzlich, da die heutigen Burji in zwei Staaten beheimatet sind, von denen der eine (Äthiopien) sie zu Anfang des 20. Jahrhunderts vereinnahmte, während der andere (Kenia) auf ein fremdes koloniales Erbe zurückblickt. Es ist gegenwärtig schwierig, die Gesamtzahl der Burji anzugeben, nicht so sehr, weil sie so verstreut leben, sondern da ihre Identitätsgrenzen häufig vage sind. Die Zahlen schwanken zwischen 70.000 und 80.000.

Straube beachtete selbstverständlich die Auswirkungen der Eroberung in den auf sie folgenden Jahrzehnten. Aber vor seiner zweiten Reise hatte er in Deutschland von den jüngeren Entwicklungen in Burji nichts erfahren, so dass er in der Hoffnung aufbrach, Burji so volkreich anzutreffen wie Mitte 1955. Ernüchert schrieb er 1973 in sein Tagebuch: „In Sego machen wir halt, gehen auf den nächsten Hügel, um einen Blick auf Burji zu werfen. Welche Enttäuschung: der Stadthügel wird großenteils von grünen Feldern eingenommen, in denen nur relativ wenige Häuser sichtbar sind.“ Mit der Abwanderung entfernten sich die Migranten räumlich wie kulturell vom alten Wohngebiet, was wiederum nicht ohne Rückwirkung auf die alte Heimat blieb, da die Verbindung dorthin weiterhin angestrebt wird (Zum Wandel bei den Burji siehe unten Kap VIII, sowie Amborn 1988; 1994; 1995; 1998, 2004, 2006a u. Kellner Ms o.J.; 2007: u.a. 54ff.).

Freilich nicht nur die Burji-Gesellschaft unterlag einem Wandel, auch Straubes Ethnologieverständnis und Forschungsinteresse hatten sich – wenn auch nicht grundlegend – verändert. War er 1954/55 noch der Kulturhistorie Frankfurter Prägung verpflichtet, verhielt er sich 1973 dieser Methode gegenüber entschieden differenzierter. Die Ziele der ersten Feldforschung sind in seinem erwähnten Werk von 1963 auf Seite 4ff. nachzulesen. Sie basierten auf dem von Jensen entwickelten (an Frobenius und Baumann angelehnten) Konzept einer Kulturhistorie unter starker Beeinflussung durch Überschichtungstheorien und Rassenkunde. Jensen sah z.B. in Bevölkerungsteilen „mit negriden Rassenelementen“ Träger „einer altvölkischen Substratschicht“ (ibid). Freilich reichten Jensens Interessen weiter. Als aufgeklärter Humanist versuchte er die Kulturercheinungen anderer Völker aus ihrer geistigen Welt heraus zu verstehen. Letzterem Denken fühlte sich auch Straube nahe, doch rückte er von Jensens kulturhistorischer Sicht ab, die ihm in vieler Hinsicht als zu spekulativ erschien. Stattdessen wollte er der Kulturgeschichte zu einer tragfähigeren Fundierung verhelfen. Um seinem Anspruch gerecht zu werden, versuchte er auf möglichst breiter interdisziplinärer Basis alle nur irgend greifbaren Informationen ethnografischer, urge-

schichtlicher, geografischer und linguistischer Art zu ermitteln, um aus ihnen nach quellenkritischer Analyse verwertbare Daten herauszufiltern. Seine synoptische Sicht wird beispielsweise in seinen Untersuchungen über die von ihm als „agrarischer Intensivierungskomplex“ bezeichnete, spezifische landwirtschaftliche Produktionsweise sichtbar (Straube 1967 u. 1987). Inspiriert wurde er zu dieser Arbeit durch die seiner Ansicht nach bewundernswerten Leistungen der Bergbauern der Burji-Konso-Gruppe. Lange vor der „Entdeckung“ der Ökologie wies Staube wiederholt darauf hin, dass der in Südäthiopien entwickelte Bodenbau ökologisch zweckmäßiger sei als die meisten den dortigen Verhältnissen nicht angepassten, als „fortschrittlich“ propagierten modernen Methoden.

Neben dieser erkenntnistheoretischen Modifizierung hatte sich m. E. auch sein Verhalten gegenüber seinen „Gewährsleuten“ geändert. Aus Gesprächen und Tagebuchaufzeichnungen gewann ich den Eindruck, dass er 1973/74 sensibler agierte als noch während seines ersten Aufenthaltes. Auch Burji, die Straube kennen lernten, schätzen an ihm, dass er sie als ebenbürtige Gesprächspartner ansah und nicht lediglich als Fragebogen-Objekte benutzte.

1973 begann Straube in Burji damit, die fraglichen Stellen in seinem alten Manuskript zu klären, womit er anfangs auch leidlich zufrieden war, doch zeigten sich spätestens zuhause am Schreibtisch gravierende Diskrepanzen zwischen der ersten Ethnografie und den späteren Aufzeichnungen. Unter anderem solcher Schwierigkeiten wegen verschob er die Ausarbeitung immer wieder, bis er schließlich beschloss, sie erst nach seiner Pensionierung in Angriff zu nehmen. Mit zu dieser Entscheidung trug auch seine Hoffnung bei, dass nicht nur Linguistik, Geschichtsforschung und Archäologie bis dahin Ergebnisse erzielen würden, die es erlaubten, die Kultur der Burji in einen größeren geografischen und historischen Kontext zu stellen, sondern vor allem auch seine eigenen weiteren Quellenstudien über den Südsudan und zur ostafrikanischen Geschichte dies zulassen würden. Einen vorläufigen Niederschlag fanden seine Bemühungen in einem 1975 an der Universität Wien gehaltenen Gastvortrag: „Die Stämme der Burji-Konso-Gruppe und ihre Bedeutung für die Geschichte Südäthiopiens“. (Ergebnisse des letzteren sind von mir in meinen Aufsatz über Boohee Burji [1995: 87f.] eingearbeitet worden.) Lediglich in einer Veröffentlichung: „Kultur und Sprache der Burji in Süd-Äthiopien: Ein Abriss“ von 1977, die er zusammen mit Hans-Jürgen Sasse herausgab, beschreibt er einige von ihm als besonders bedeutsam erachteten Kulturmerkmale der Burji und bietet eine vorläufige Darstellung ihrer Einordnung in die kulturellen und historischen Zusammenhänge des östlichen Afrika.